

**2. TREFFEN DES AK BARRIEREFREIE MUSEEN
BUNDESVERBAND MUSEUMSPÄDAGOGIK
9. JUNI 2011 IN DER KUNST- UND AUSSTELLUNGSHALLE DER BUNDESREPUBLIK
DEUTSCHLAND**

Protokoll

1. **Begrüßung durch Birgit Tellmann und Folker Metzger**
2. **Impulsreferat**

Dr. Siegfried Saerberg – Blinde und Kunst. Von Sinnenfinsternis und Blinden Flecken.

Der blinde Soziologe Dr. Siegfried Saerberg, Künstlerischer Leiter des 1992 in Köln gegründeten Vereins „Blinde und Kunst e.V.“, ist im gesellschaftlichen Umfeld von Museen unterwegs. Als Autor, Dozent und Kurator unterschiedlichster Ausstellungen setzt er sich für umfassende Inklusion ein, die er als einen wechsel- und beidseitigen Prozess ansieht. Ziel sei es u.a., das Tast-Angebot auszudehnen auf Nicht-Blinde und so Barrieren in beiden Richtungen abzubauen.

Dr. Saerberg organisiert gemeinsam mit den Kollegen seines Vereins, einem bundesweiten Zusammenschluss blinder und sehender Künstler und Künstlerinnen sowie anderer Kunstinteressierter, Ausstellungen und Events in verdunkelten Ausstellungsräumen. Der Verein engagiert sich außerdem für „Radiokunst von blinden und sehenden Menschen“.

Er stellte Hörbeispiele von drei Ausstellungsprojekte vor: „Blinde Flecken. Geräusche werden Ansichtssachen“, eine akustische Ausstellung, „Oben und unten“, ein Projekt zum ‚akustischen Ereignis Ruhrgebiet‘, und „Sinnenfinsternis“, eine Kunstaussstellung von 11 blinden und sehenden Künstlerinnen und Künstlern, die u.a. Einblicke in die Arbeitsweisen und Themen blinder Kunstschaffender gibt.

Bei der letztgenannten Ausstellung, die bisher in Bergisch Gladbach, Hamburg, Köln und parallel zu documenta 12 in Kassel lief, steht die Wahrnehmung des Raumes, der Zeit und der Bewegung im Vordergrund. Die verschiedenen Exponate sind zusammengestellt aus Klangelementen, Taktilem, Geruchs- sowie Ess- oder Geschmacksinstallationen. Dabei wird häufig auf alltägliche Orientierungspunkte zurückgegriffen. Die Gestaltung ist so angelegt, dass eine intensive Wahrnehmung ohne Auge erfahrbar ist. Dahinter steht bei vielen Exponaten eine Konzeption kognitiven Lernens, die auf einem Ineinandergreifen von Konstruktion und Rezeption basiert.

Akustische Beispiele, u.a. der Erfahrungsbericht eines blinden Künstlers, der vom Ertasten von Reliefzeichnungen über die Skulptur („Das ist ja viel leichter!“) zu eigenem Gestalten gekommen ist, in welchem sich Konkretes mit Abstraktem verbindet, wie auch Berichte von Sehenden, die ihre ersten Tasterfahrungen gemacht haben, beschreiben die Entwicklungen z.T. als einen dialektischen Prozess. Ersten Orientierungsschwierigkeiten folgt mit der Zeit die Gewöhnung. Die Hände werden befreit, und was zunächst unbeholfen war, entwickelt sich zu einem Sich-Trauen. Die neu erfahrene Sensibilität bezieht auch das Kognitive mit ein: Erleben und Erleuchtung gehen miteinander Hand in Hand. Die Sehenden können sich hinterher viele Dinge besser vorstellen und realisieren bald, wie beschränkt das Sehen eigentlich ist, und dass auch die ‚hörende Normalität‘ ebenfalls ihre Defizite hat.

Für die Ausstellung „Unten und oben“, in der akustisch die ‚Natur-Kultur‘ des Ruhrgebiets vorgestellt wird, ist S. Saerberg mit DAT-Recorder ausgerüstet und in Begleitung einer sehenden Assistentin, an das ‚akustische Ereignis Ruhrgebiet‘ herangegangen. Hörbare Ereignisse und Zustände wurden festgehalten. Der künstlerische Ansatz trat dabei zunächst in den Hintergrund; wichtiger war die Erforschung des sozialen Kontextes. Es entstanden Ausstellungsräume, in denen unterschiedliche Arten von akustischen Phänomenen auf verschiedene Weise präsentiert wurden. Die Sprache des Bergbaus, Fachbegriffe, lokal geprägte Begriffe, der ganze Kosmos der Begrifflichkeit der Landschaft ‚Ruhrgebiet‘ bildeten einen der Schwerpunkte. Ergebnis war ein sprachlich fixiertes In-der-Welt-Sein einer bestimmten sozialen Gruppe, welches vorher in einer solchen Weise nicht greifbar gewesen war.

Die Sound-Beispiele wurden zunächst mit Worten beschrieben, sodann vorgespielt. Manche der Geräusche waren bereits vom sozialen Fortschritt überholt, unbekannte neue kamen hinzu. Natürliche Geräusche mischten sich in die Technik hinein. Sogar die Struktur der Landschaften sei herauszuhören gewesen und die Unterschiedlichkeit von Landschaften fassbar geworden: Man habe zu spüren bekommen, dass etwa ‚Wald einen völlig anderen Grundklang habe als ‚Wiese‘. Von Anfang an wurde kein Unterschied gemacht zwischen blinden und sehenden Besuchern, obwohl manche Dinge einfach nicht ins Hören und ins Tasten übersetzbar waren.

Die Ausstellung „Blinde Flecken“, bisher gezeigt 2010 in Dortmund und im Frühjahr 2011 in Köln, thematisiert ‚hörbare‘ Lieblingsplätze blinder Menschen. Blinde Flecken, so Saerberg, sieht man nicht, . . . Man sieht sie nur, wenn man nicht sieht. Der Blinde Fleck sei der einzige Fleck, der unsichtbar ist, . . . jedoch nur für die Augen.

Es werden verschiedene Hörbeispiele geboten, in denen zuerst nur die Umgebungsgeräusche der Plätze wiedergegeben werden. Siebzehn blinde Menschen geben mit ihren Worten den Blick frei auf ihre Lieblingsplätze. Das Projekt lässt die Unterschiede zwischen Sehenden und Nicht-Sehenden geringer werden, indem es die akustische Wahrnehmung nutzt.

Akustische Hörbeispiele:

- Windgeräusche, Vogelgezwitscher und vorbeifahrende Autos; eine blinde Frau erläutert, warum dies ihr Lieblingsplatz ist und wo er sich befindet
- Ein blinder Fußball-Fan genießt die Spannung zwischen ‚still‘ und ‚sehr geräuschvoll‘
- Der Lieblingsplatz einer Frau in Bad Godesberg: Der Sessel sei zum Fenster hin ausgerichtet, sie habe schon immer in Richtung Fenster gesessen. Sie spricht über individuelles Empfinden, wie das wäre, wenn man aus dem Fenster blicken würde. Tagträume, Musik, Summen, die Vögel flögen ganz weit weg. Gefühle stellten sich ein, als wenn man schweben würde oder auf der Schaukel säße oder sich an die Lieder erinnere, die man früher gesungen habe. Wenn der Wind in den Bäumen rausche, wenn es einen richtigen Platzregen gäbe, wenn man dieses Auf und Ab so miterleben könne, dann sei man ‚an seinem Platz‘.

Diskussion

Zum Thema ‚Blindenführungen‘ hatte Dr. Saerberg u.a. seine Ansicht zur Diskussion gestellt, dass möglicherweise der intensive Kontakt zu einem bis zu drei Kunstwerken nicht nur für die Blinden ergiebiger und lohnender sei. Auf die Reaktion aus dem Arbeitskreis, Inklusion müsse eigentlich beinhalten, dass alle Ausstellungsbereiche für alle Besucher zugänglich und erfahrbar seien, machte Saerberg Hoffnung mit seiner Antwort, man sei ja gerade erst am Anfang des Weges, Rezeptionsformen, die den Blinden entgegenkommen, zu entwickeln und zu erforschen.

Zur Ausbildungssituation blinder Künstler merkte er an, der ‚self made blind artist‘, der seine Ausbildung in Volkshochschulkursen absolviert habe, sei leider immer noch der normale Weg. Es gäbe nur wenige Blinde, die Kunst studierten.

Eine der blinden AK-Teilnehmerinnen wies darauf hin, dass es u.a. Ziel der Ausstellungsbesuche sei, aus sinnlichen Wahrnehmungen Bilder entstehen zu lassen; sowohl sehende als auch blinde Menschen entwickelten eigene Bilder und speicherten diese ab. S. Saerberg erläuterte ergänzend den Charakter der Bilder als Metaphern, als geistig-mentale Inhalte, die nicht ans Visuelle gebunden seien, und wies auf dabei existierende Unterschiede zwischen den von Geburt an Blinden und den später Erblindeten hin. Er erzählte die Geschichte eines Ausstellungsführers in Italien, der einem blinden Besucher in schillernden Farben die Bilder beschrieben hatte. Später stellte sich heraus, dass der Führer selber blind war.

Des weiteren wies S. Saerberg darauf hin, dass während einer Kunstführung zwischen der aktuellen Wahrnehmung, auf akustischer, taktiler und olfaktorischer Ebene und den Dingen, die jeder Einzelne damit verbinde, unterschieden werden müsse. Ein frisches Event böte gute Ansätze zu Ergänzungen der jeweiligen Sicht, könne jedoch auch viel im Kopf kaputt machen: man dürfe den Besuchern ihre zusammengebauten, phantasievoll überlagerten Bilder nicht nehmen. Aus dem Plenum wurde ergänzt, dass einerseits die Bilder immer wieder aufgefrischt werden müssten, man andererseits auch jeweils viel Zeit dazu brauche, neue Bilder zu gewinnen. Genauso wichtig wie es sei, den Blinden Farben nahe zu bringen, sei es, den Sehenden die Gelegenheit und die Zeit zu geben, ihre blinden Flecken, wahrzunehmen, z. B. durch die Konzentration auf Akustik.

Es folgte eine kurze Diskussion zum Begriff der Struktur in Bezug auf die präsentierten Hörbeispiele; eine der sehenden AK-Teilnehmerinnen hätte keine Strukturen herausgehört. Im Gespräch zeigte sich, dass viele Beispiele noch zusätzlicher Erläuterung bedürfen. Klangstrukturen wie Vogelgezwitscher, an denen man unterschiedliche Tageszeiten ablesen kann, oder die akustischen Strukturen von Straßennetzen, die für Blinde durch Intensivität und Lautstärke, Bewegungsrichtungen, Nähe und Ferne u.v.m. entstehen, scheinen sehenden Menschen nicht so einfach zu vermittelbar zu sein.

Info und Kontakt:

Dr. Siegfried Saerberg, Künstlerischer Leiter Blinde und Kunst e.V.

info@blindeundkunst.de

<http://www.blindeundkunst.de/>

3. Praxisberichte

a) Anne Mai

Akademisches Kunstmuseum, Bonn, Freie Kunstvermittlerin

Antike (Geschichte) be-greifen – mit der Geschichte auf Tuchfühlung gehen

Anne Mai arbeitet als Kunstvermittlerin in der Antikensammlung der Universität Bonn am Akademischen Kunstmuseum (AKM), einem klassizistischen Bau mit einem später errichteten Anbau. Sie leitet dort u.a. Tastführungen, eine Arbeit, die sie als ‚learning by doing‘ betrachtet: dies bedeute vor allem, von den Blinden zu lernen, z.B. im Hinblick auf die Objektauswahl.

Blindenführungen im AKM wurden Mitte der 80er Jahre von Heinrich Erg in Zusammenarbeit mit dem „Blindenverein Bonn e.V.“ ins Leben gerufen. Die Antikensammlung, ursprünglich eine Lehr- und Studiensammlung, beherbergt vorrangig griechisch-römische Kunst aus dem Mittelmeerraum. Im Hauptgebäude findet man die ca. 2000 Werke umfassende Sammlung von Originalen, im Anbau die Abguss-Sammlung. Beide Teile sind chronologisch gegliedert.

- Aufgrund der besseren Erkennbarkeit der Gipsabgüsse und aus konservatorischen Gründen werden für Tastführungen meist die Gipsabgüsse genutzt. Viele Stücke befinden sich in Vitrinen, viele Originale dürfen nicht berührt werden. Wenn der Zustand der Originale es erlaubt, können vereinzelt auch diese ertastet werden.
- Die Werke stehen auf Podesten, die mit Rollen versehen sind. Die Exponate werden für die Tastführung in räumlicher Nähe zueinander postiert.
- Die Führungen werden z.T. von Mitgliedern des „Blindenvereins Bonn e.V.“, die sämtlich in hohem Maße kulturell interessiert sind, und von denen einige noch von ihrem Erfahrungsschatz aus der sehenden Zeit profitieren, geleitet. Ergänzt werden die Führer durch eine kleine Gruppe aus dem Kreis der Studierenden und des Fachpersonal der Universität.
- Vor Beginn der Führung sollte bereits eine Abklärung erfolgen (Beeinträchtigung der Sehkraft, Erkennen von Farben, Konturen etc.) Es gibt einen festen Stamm von Teilnehmern an den Tastführungen; diesen ‚Profis‘ müsse man gar nicht mehr viel erklären, bevor es an das Ertasten gehe.
- Die Teilnehmerzahl der Tastführung ist bewusst sehr klein gehalten (Objektschutz); dies schafft günstigere Voraussetzungen für das Hinzuziehen von Originalen.
- Die Objektwahl richtet sich u.a. nach dem konservatorischen Zustand, jedoch auch nach der Ergiebigkeit der Stücke. Außerdem sollte das gesamte Objekt aus dem Stand ertastet werden können, im Sitzen ist noch günstiger.
- Die Gipsabdrücke können ohne Handschuhe ertastet werden.
- Eine Führung dauert 60 Minuten ohne die Nachbesprechung und behandelt 1 - 3 Objekte zu verschiedenen Objektgruppen. Ein einziges Highlight genügt in der Regel. Da eine Tastführung für die Teilnehmer lange Phasen der Konzentration erfordert, sollte der Zeitaspekt nicht unterschätzt werden.
- Es werden Skulpturen, Architektur, Reliefs, aber auch Portraits besprochen. Präsentiert werden kann im AKM die kulturelle Entwicklung von der archaischen Zeit bis zur römischen Kaiserzeit.
- Weitere Möglichkeiten sind das Erfahren von Materialien oder Techniken. Auch beim Ertasten von Miniatur-Kopien komme man der Sache zumeist viel näher, als das sehende Publikum es könne. Da das Museum grundsätzlich visuell ausgerichtet ist, sollen in Zukunft neue Ziele speziell für die Arbeit mit Blinden gesetzt werden.

- Die Tastführungen werden viermal jährlich angeboten. Es besteht die Möglichkeit, private Führungen zu freien Terminen zu buchen, jedoch wird diese selten genutzt.
- Teilnahme an den Tastführungen ist kostenlos, auf Wunsch mit Hund oder Begleitperson. Sie bedarf keiner Voranmeldung. Auch angemeldete Gruppenführungen sind möglich. Da die öffentlichen Zuschüsse für das Museum weiter zurückgegangen sind, müssen die vier Termine für Tastführungen vom Förderverein finanziert werden.
- Das Akademische Kunstmuseum ist nicht barrierefrei. Aufgrund der historischen Architektur wurde bisher kein Umbau in Erwägung gezogen; die Finanzierung hierfür ist nicht gegeben.
- Es finden Kooperationen statt, z.B. mit dem Rheinischen Landesmuseum: Tastführungen zu den Themen ‚Steinzeit‘, ‚Barbaren‘, ‚Schliemanns Gold‘ und ‚Frauen in der Antike‘ wurden dort von Kunstvermittlern des AKM durchgeführt.
- Weitere Themen könnten z.B. die Darstellung des Alters in der Griechischen Kunst – was ist schön und was ist hässlich? – oder der Sport in der Antike, mit Diskuswerfern, verschiedenen anderen Athleten etc. sein; auch ein Thema wie „Auf einem Bein kann man nicht stehen“, bei dem die Stützen bzw. kleinen Pfeiler zum Thema werden, die beim Hauen der Statuen in Marmor notwendig wurden und die man als sehender Führungsteilnehmer mit der Zeit gar nicht mehr bemerkt.

Diskussion

Aus dem Plenum wurde angemerkt, dass man unter Barrierefreiheit eben nicht nur die Notwendigkeit des Vorhandensein von Rampen sowie ein Angebot an Tastführungen zu verstehen habe; auch für Blinde geeignete permanent zugängliche Beschreibungen seien im Hinblick auf eigenständige Ausstellungsbesuche notwendig.

Leider, so Frau Mai, fehlten die finanziellen Möglichkeiten, darum jedoch müsse man solches immer wieder anregen. Das Akademische Kunstmuseum werde noch immer stark als Studiensammlung wahrgenommen und man könne davon ausgehen, dass die blinden Teilnehmer und Teilnehmerinnen sich auch bereits mit den Kontexten der Stücke auskennen.

Die Arbeit mit einer persönlich bekannten Gruppe, ergänzt einer der Referenten, führe zur Entwicklung speziell ausgerichteter Methoden: durch eine intensive Beschreibung durch die Führenden scheine das Texthafte im AKM ausreichend vorhanden zu sein.

Im Lehmbruck- Museum, so eine AK-Teilnehmerin, seien die Exponate für Tastführungen nicht räumlich zusammengefasst, sondern könnten, da die blinden Besucher auch das Gebäude selbst mit seinen Wegen und Treppen erfahren sollen, auch weit auseinander liegen.

Das Ertasten von Abgüssen und Originalen sowie die Notwendigkeit, auch Originale anfassen zu können, wurden von einem Mitglied des Arbeitskreises noch einmal betont. Eine gute Ergänzung böten z.B. große Fundkisten mit originalem Glas, Marmor, Sandstein u.v.m. zum Betasten. Der Arbeit des Akademischen Kunstmuseums Bonn sei hinsichtlich seiner Blindenarbeit ein großes Lob auszusprechen.

Info und Kontakt:

Anne Mai, Akademisches Kunstmuseum-Antikensammlung der Universität Bonn

anne.mai@hotmail.de
<http://www.antikensammlung.uni-bonn.de/>

**b) Dr. Simone Mergen, Museumspädagogin /Helena von Wersebe,
Besucherdienstkoordinatorin, Haus der Geschichte, Bonn
Geschichte zum Anfassen. Rundgänge für blinde und sehbehinderte Menschen im
Haus der Geschichte, Bonn**

Unter allen Institutionen, die AK Praxisberichte vortragen, sei die Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (HdG) das einzige Nicht-Kunstmuseum. ‚Geschichte zum Anfassen‘ sei sowohl metaphorisch als auch konkret zu verstehen. Das neue Corporate Design des HdG mit den drei Fingerabdrücken in Schwarz-rot-gold passe auch gut zum Thema ‚Tastführungen‘ des 2. Arbeitstreffens des „AK Barrierefreie Museen“.

Man arbeitet im HdG auf der Basis eines zielgruppenorientierten Vermittlungsansatzes, der weit über einen nur kognitiven Zugang zur Geschichte hinaus geht. Das Bild des Großvaters mit seinem Enkel, erklärend am Objekt, spiegelt die Idealvorstellung des ‚Erlebnis‘ Geschichte‘ wieder, z. B. sitzend auf den Klappstuhl-Originalen des ersten Deutschen Bundestags.

Zum Beitrag der Kolleginnen verweisen wir auf den folgenden Link und die E-Mail-Anhänge:

<http://www.hdg.de/bonn/besucherinformation/barrierefreiheit/>

Info und Kontakt:

Dr. Simone Mergen, Museumspädagogik Stiftung Haus der Geschichte Bonn

mergen@hdg.de

Helene von Wersebe, Besucherdienstkoordinatorin

wersebe@hdg.de

<http://www.hdg.de/bonn/>

**c) Wybke Wiechell
Kunstmuseum Bonn, Bildung und Vermittlung/Öffentlichkeitsarbeit
Workshop-Angebote für Gehörlose und Hörende im Kunstmuseum Bonn**

Wybke Wiechell arbeitet als Museumspädagogin in der Abteilung ‚Bildung und Vermittlung‘ am Kunstmuseum Bonn, einem Museum für zeitgenössische Kunst, in dem seit ca. 20 Jahren dank der Initiative von Dr. Sabina Lessmann Kurse für Menschen mit unterschiedlichsten Einschränkungen angeboten werden. Thema des Praxisberichts von Frau Wiechell sind Kreativ-Workshops für Gehörlose und Hörende, in denen mit künstlerischen Medien experimentiert wird.

Einleitung: Kunstkurse für Menschen mit Behinderungen

- Seit über 20 Jahren bietet das Kunstmuseum Bonn regelmäßig Kurse und Workshops für Menschen mit geistigen und / oder körperlichen Behinderungen oder Einschränkungen und unterschiedlichen psychischen Symptomen an.
- Die Bandbreite zieht sich dabei von Kindern über Jugendliche und Erwachsene bis hin zur jüngst eingerichteten Gruppe für dementiell veränderte ältere Menschen.

- Elementarer Bestandteil dabei ist immer die langfristige Anlage dieser Angebote, die auch in wenige frequentierten Zeiten aufrecht erhalten werden.
- Finanziell gelingt dies einerseits durch den Fokus der Abteilung Bildung und Vermittlung auf eben diese Angebote, andererseits durch ebenso langfristige und großzügige Unterstützung von Sponsoren, Unterstützern und Kooperationspartnern.
- Durch Ausdauer und Konsequenz von S. Leßmann ist die Akzeptanz dieser Angebote im Programm des Kunstmuseum Bonn fest verankert und bleiben auch in der heutigen finanziell schwierigen Lage unangetastet.

Kommunikation im Museum

- Jeder Mensch ist auf Kommunikation angewiesen.
- Im Museum steht der Besucher immer einem Kunstwerk gegenüber, das ihn zum Dialog auffordert.
- Geht der Besucher auf diesen Dialog ein, gibt es also immer einen kommunikativen Prozess.
- Kommunikation in einem Museum funktioniert auf vielen ganz unterschiedlichen Ebenen
- Je nach innerer Bereitschaft des Betrachters, sagt ihm das Kunstwerk zu, irritiert ihn oder stößt ihn im Extremfall ab.
- Jedes Kunstwerk hat eine Aussage, die der Künstler in seiner Arbeit intendiert.
- Ebenso wichtig ist aber auch das ganz persönliche Erkennen der künstlerischen Aussage durch den Betrachter, das völlig losgelöst von der Absicht des Künstlers sein kann.
- Im inneren Dialog mit dem Kunstwerk oder im Gespräch mit anderen Besuchern findet jeder seinen eigenen Zugang.

Kreativität als Zugang zur zeitgenössischen Kunst

- Das Kunstmuseum Bonn ist ein Museum für moderne und zeitgenössische Kunst.
- Zeitgenössische Kunst entzieht sich häufig den gewohnten Chiffren und Lesarten.
- Gerade durch die nicht auf den ersten Blick erkennbare Aussage ist der Betrachter aufgefordert, eine eigene Sprache für das Gesehene zu finden.
- Ein möglicher Zugangsweg ist dabei das eigene kreative Gestalten und somit Übersetzen in eine eigene Ausdrucksweise.
- Weil sich zeitgenössische Kunst nicht auf ein allgemeingültiges Vokabular reduzieren und somit häufig nicht bis in Letzte erklären lässt, bietet sie eine ideale Grundlage zur Auseinandersetzung für gehörlose Menschen.
- Die gesprochene Sprache tritt in den Hintergrund im Gegensatz zum Beispiel zur Literatur.

Warum ein Kurs für Gehörlose und Hörende?

- Der inklusive Gedanke ist bei unserem Kunstkurs ausschlaggebend.
- Die Teilnehmer sind in immer wieder wechselnden Anteilen aus Gehörlosen und Hörenden zusammengesetzt.
- Sie treten durch die Kunst miteinander in einen Dialog, der deutlich über das Gespräch zwischen Hörenden hinausgeht.

Erfahrungsbericht

- Der Kurs besteht seit neun Jahren in Einheiten von sechs mal drei Stunden pro Halbjahr. Somit ein langsames und intensives Arbeiten möglich.
- Die künstlerische Leitung liegt seit dem bei Karoline Mast, Künstlerin und Kulturpädagogin und freie Mitarbeiterin am Kunstmuseum. Die persönliche Bindung an die Kursleiterin ist für die Teilnehmenden sehr wichtig.
- Viele kommen seit etlichen Jahren entweder regelmäßig oder in Intervallen.

- Ausschlaggebend ist das inklusive Konzept, sowohl die Gehörlosen als auch die Hörenden wählen gezielt dieses Angebot, um miteinander in Kontakt zu treten. Das gegenseitige Verstehen funktioniert überwiegend über die Kunst und auf einer sensiblen zwischenmenschlichen Ebene. Selbstverständlich wird miteinander gesprochen: mit Worten, Gebärden und Gesten.
- Ganz zu Beginn des Kurses, vor Jahren, war eine Gebärdensprachen Dolmetscherin regelmäßig anwesend. Inzwischen ist dies nur noch sporadisch der Fall.
- Die Kursleiterin beherrscht die Gebärdensprache zwar in Grundzügen, dennoch haben sich ganz eigene Gebärden und Gesten in diesem Kurs etabliert. Nach Aussage einer gehörlosen Teilnehmerin hält sie dies für das gegenseitige Verstehen für ausreichend.
- Lediglich in der ersten Einheit einer Workshopreihe würde sie eine Übersetzung begrüßen, um die Aufgabenstellungen schneller zu verstehen.
- Im Gegensatz dazu plädierte eine hörende Teilnehmerin für eine dauerhafte Übersetzung, weil die Kommunikation untereinander somit nicht nur schneller ist, sondern sie so auch viel mehr über die übrigen Teilnehmer erfahren kann.

Kritische Stellungnahme

- Seit ca. sechs Jahren besteht keine Kooperation mit dem Gehörlosen Verband mehr.
- Das Verhältnis der Gehörlosen und Hörenden Teilnehmenden ist im Ungleichgewicht für die Gehörlosen.
- Die Gebühr für den Kurs ist ermäßigt und deckt somit nicht die Kosten für Material, Eintritt und Honorar.
- Kosten für eine regelmäßige Gebärdensprachen Dolmetscherin können vom Kunstmuseum nicht aufgebracht werden.

Wünsche, Aussichten, Ziele

- Wiederaufnahme der engen Beziehungen zum Gehörlosen Verband.
- Langfristiger Sponsor für Eintritte, Honorar und Material.
- Sponsor für regelmäßiges Dolmetschen.

Fazit

- Der konzeptionelle Ansatz funktioniert. Das Zusammenspiel zwischen Erwartungen der Teilnehmer und der Kursleiterin funktioniert.
- Hohe Akzeptanz innerhalb des Hauses.
- Der Mangel an geeignetem Dolmetschen wird durch die Person der Kursleiterin ausgeglichen.

Diskussion

Eine der AK-Teilnehmerinnen gab den Hinweis, dass der Gehörlosen-Verband sich in 2007 aufgelöst habe.

Frau Hoffmann wies darauf hin, dass ein Blick auf die Arbeit mit dem Audioguide der Schirn in diesem Zusammenhang lohnend sei, und dass man ein Kriterienpapier zum Thema bei ihr anfordern könne. Auch ein Protokoll zum Thema „Kunst nicht nur mit den Augen sehen“ könne nützliche Hinweise geben.

Info und Kontakt:

Wybke Wiechell, Bildung und Vermittlung/Öffentlichkeitsarbeit, Kunstmuseum Bonn
wybke.wiechell@bonn.de
<http://www.kunstmuseum-bonn.de>

d) Birgit Tellmann

Bundeskunsthalle, Bonn, Kunstvermittlung/Bildung, Leitung Rahmenprogramme, Barrierefreiheit in der Bundeskunsthalle

Die Kunst- und Ausstellungshalle der Bunderepublik Deutschland zeigt als Wechselausstellungshaus ohne eigene Sammlung seit 1992 jährlich ca. fünf bis acht Ausstellungen aus den Bereichen Kunst, Kulturgeschichte und Archäologie. Schon beim Bau der Bundeskunsthalle wurde auf Barrierefreiheit Wert gelegt. Durch regelmäßige Anregungen von Besuchern mit Behinderungen wird auch bis heute der barrierefreie Zugang stetig verbessert.

- Tastführungen: Seit 2008 bietet das Haus verschiedene Angebote für blinde und sehbehinderte Menschen an. Da keine eigene Sammlung vorhanden ist, sind derartige Angebote stets mit Leihgebern, Kuratoren und Künstlern abzustimmen. Diesbezügliche Anfragen ergeben in der Regel eine positive Rückmeldung.
- Die Führungen werden von einer langjährigen freien Mitarbeiterin mit mehr 20jähriger Berufserfahrung erfolgreich umgesetzt. Ausstellungspläne in Braille ergänzen die Vermittlung.
- Die Angebote werden in Schwarz- und Brailleschrift im Programmheft (Titelseite sowie Innenseiten) publiziert.
- Die Exponate werden mit (Gummi)Handschuhen ertastet.
- Bis jetzt wurden Tastführungen zu vier Ausstellungen unterschiedlicher Themen angeboten:
- Mit „Gandhara. Das buddhistische Erbe Pakistans“ konnte ein Angebot mit archäologischen Exponaten (z.B. Skulpturen, Figurenfries, Pfeiler) zum Ertasten zugänglich gemacht werden.
- In den Kunstaustellungen „Gipfeltreffen der Moderne. Das Kunstmuseum Winterthur“ und „Markus Lüpertz Hauptwege und Nebenwege. Eine Retrospektive. Bilder und Skulpturen von 1963 bis 2009“ wurden Werke der Moderne für blinde Besucher ausgewählt, die sich in Größe und Materialien (Holz, Bronze, Keramik, Kunststoff etc.) stark unterschieden. Das Interesse an vermittelnden Angeboten dieser Art war bei Markus Lüpertz sehr groß. Leider war die Besucherresonanz unerwartet niedrig, obwohl sich viele Blinde im Vorfeld besonders interessiert an Ausstellungen zeitgenössischer Kunst zeigten.
- Zur aktuellen Ausstellung ist eine kombinierte Tastführung mit ausführlicher Beschreibung durch zwei Ausstellungen entwickelt worden. Der Rundgang beginnt auf dem Dachgarten der Bundeskunsthalle mit der Ausstellung „Max Liebermann. Der Künstlergarten“, der das Spätwerk des Künstlers zeigt. Hier können die Besucher den Garten mit seiner Bepflanzung ertasten und die Anlage mittels Architekturplan in Braille kennenlernen. Im Anschluss daran folgt die ausführlich beschreibende Führung durch Ausstellung „Max Liebermann. Wegbereiter der Moderne“. Das Angebot wurde sehr gut angenommen, alle öffentlichen Termine für Individualbesucher waren nach einem Rundschreiben an die Blindenverbände ausgebucht (4 Termine); fünf weitere Gruppenanmeldungen folgten.
- Grundsätzlich ist die Resonanz bei Individualbesuchern gut, Schulklassen konnten bisher auch trotz gezielter Schulbewerbungen (Versand regional und bundesweit) nicht erreicht werden.
- Zur Ausstellung „Dogon -Weltkulturerbe aus Afrika“ ist eine Tastführung in Vorbereitung.
- Für Gehörlose: Bietet die Bundeskunsthalle seit 2008 Führungen in Deutscher Gebärdensprache an. Nachdem die anfänglich angebotenen Führungen mit Dolmetscherin erfolglos (Einzelbesucher und Schulklassen) blieben, hat sich die Bundeskunsthalle zur Zusammenarbeit mit einer gehörlosen Kunstvermittlerin entschieden. Daraufhin war die Resonanz gut. Nach einem Angebot zur Napoleon-

Ausstellung (2010/2011) ist in 2011 wieder ein Angebot zu einer kulturhistorischen Ausstellung („Dogon - Weltkulturerbe aus Afrika“) in Vorbereitung.

- Ziel ist es, weiterhin mit Verbänden und Schulen in Kontakt zu treten, um mehr Aufmerksamkeit für Führungsangebot zu erzeugen.
- Praktische Angebote: Sind bisher noch nicht angeboten, sollen aber zukünftig das Programm erweitern.

Diskussion

Angesprochen wird das Problem der Erreichbarkeit von Schulklassen. Während der letzten Ausstellungen wurde das Angebot der DGS-Führungen und Blindenführungen kaum oder gar nicht angenommen. Frau Preuß, Lehrerin an der Louis-Braille-Blindenschule Düren, bemerkte darauf, dass es für Schulen nicht einfach ist Angebote auszuwählen. Viele Formate sind für die Schulen z.T. schwer umsetzbar und meist mit hohem Kostenfaktor verbunden sind. Zudem wurde die Anregung gegeben, dass man sich noch stärker mit den Verbänden und Vereinen in Verbindung setzen muss. Nur durch Kontakte zu Blinden- und Hörgeschädigtenverbänden ist es möglich ein breiteres Publikum zu gewinnen.

Info und Kontakt:

Birgit Tellmann, Kunstvermittlung/Bildung, Leitung Rahmenprogramme an der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn

tellmann@bundeskunsthalle.de

<http://www.bundeskunsthalle.de/>

4. Tastführung durch den Garten und Besuch der Ausstellung mit Uschi Baetz

Die freie Kunstvermittlerin Uschi Baetz stellt im Liebermann-Garten auf dem Dach der Bundeskunsthalle und in der Ausstellung „Max Liebermann. Wegbereiter der Moderne“ das Format „Tastführung durch den Künstlergarten und Besuch der Ausstellung. Besuch bei dem Maler und Gartenfreund Max Liebermann“ vor. Drei Hauptelemente des Liebermann-Gartens liegen als Braille-Plan vor.

- Zu Beginn werden die drei Gartenelemente (Heckengärten, Birkenallee und Blumengarten) beschrieben. Die Teilnehmer können der Beschreibung mit Hilfe des Braille-Plans folgen. Zusätzlich werden einige Informationen zu Liebermann und dem Wannseegarten mit dem 1910 von Max Liebermann bezogenen Sommerhaus vermittelt.
- Anschließend wird der Garten betreten. Die Besucher können verschiedenste Blüten betasten, sie können daran riechen, aber auch versuchen, die Räumlichkeiten des dem Wannseegarten nachempfundenen Gartens zu erfassen. Durch die Hecken lässt sich ein guter Eindruck von dessen Größe gewinnen.
- In der Ausstellung werden sodann hauptsächlich die Gartenbilder besprochen, deren Elemente auf dem Dach wiederzufinden sind.
- Die Bilder müssen sehr genau und nach einem leicht zu folgendem Schema beschrieben werden. Es muss auch erklärt werden, warum oder woran die einzelnen Bildinhalte erkannt werden können, ob Gegenstände oder Personen erkennbar sind und wie es malerisch umgesetzt ist.
- Man muss sich als Kunstvermittler auf eine neue Art der Führung einstellen. Beschreibungen müssen detailgetreu sein, Farben müssen genau beschrieben werden, Bildaufteilungen dürfen nicht vergessen werden. Der Teilnehmer muss eine Vorstellung von dem Bild allein durch die Beschreibung erhalten.

5. Projektvorstellung

a) Constanze Wörner, Behinderten-Gemeinschaft Bonn e.V., Geschäftsführung „bonn inklusiv“©: Mobiles Informationssystem

Anfang der 90er-Jahre war in Bonn der erste Stadtführer für Menschen mit Behinderungen aller Art entwickelt worden. Danach gab es weitere Versuche, jedoch bestand immer das große Problem, aktuell zu sein. In Bonn waren aber über die Jahre hinweg gute Daten gesammelt worden, deren Existenz es nahelegte, hier ein Pilotprojekt mit mobiler Navigation anzusiedeln.

Eine „bonn inklusiv“© - WebApp als Projekt der Behinderten-Gemeinschaft Bonn e.V. (Behindertenbeauftragte der Stadt Bonn (www.bgbonn.de)), bietet heute als ein Nachfolgeprojekt der Stadtführer Menschen mit Beeinträchtigungen ein nahezu barrierefreies Navigationssystem für die touristische Erkundung Bonns.

- 5. Mai 2011: Erstes Bereitstellen von Daten zur Zugänglichkeit und Nutzbarkeit interessanter Ziele in Bonn, z.B.: „Ich stehe auf dem Bahnsteig im Hauptbahnhof und möchte in die Bundeskunsthalle“.
- Die „bonn inklusiv“©-WebApp kann mit Hilfe jedes Handys oder Androids genutzt werden.
- Eine individuelle Einstellung des Gebrauchs ist möglich. Das Programm stellt sich auf die eingegebene Behinderung ein.
- Der Nutzer erhält z.B. im Internet eine Liste mit verschiedenen Nummern. Die erste ist die Nummer der Hotline. Dort lässt sich die Beeinträchtigung auswählen.
- Anschließend wählt er die gewünschten Informationen und bekommt entweder eine Text- oder Audiodatei zugesandt.
- Das System kann von jedem genutzt werden; Abrufung erfolgt zum Festnetz-Tarif.
- Ziel soll im Sinne der Inklusion ein Stadtführer sein, der von allen Menschen, egal ob mit oder ohne Beeinträchtigung, genutzt werden kann.
- Die Zahl der Abrufe war bereits nach kurzer Zeit enorm hoch; 15 000 Flyer waren innerhalb kürzester Zeit vergriffen.

Diskussion

Aus dem Plenum kam die zu bejahende Frage, ob man sich von einer Sehenswürdigkeit aus einwählen könne. Eine Teilnehmerin stellte fest, das Ganze grenze ja schon an eine Stadtführung.

Einige Diskussionsteilnehmer probierten unter Anleitung von Frau Wörner mit ihren internetfähigen Mobil-Telephongeräten das Angebot aus.

Die Referentin berichtete von einer sehr großen Unterstützung seitens der Wirtschaft, „von ‚Pizza Napoli‘ bis hin zur ‚Telecom‘.“

Info und Kontakt:

Constanze Wörner, Geschäftsführung der Behinderten-Gemeinschaft Bonn

constanze.woerner@bgbonn.de

www.bgbonn.de

5. Expertenstatement Gertrud Hoffmann

**Initiative „Kunst nicht nur mit den Augen sehen“, Frankfurt,
Erfahrbarkeit von Kunst durch Schärfung der Sinne**

Gertrud Anna Hoffmann, Initiatorin der Initiative „Kunst nicht nur mit den Augen sehen“ und selber blind, berichtet von immer mehr Angeboten für sehbehinderte und blinde Menschen im Raum Frankfurt/Main. Das Bürgerinstitut Frankfurt organisiert gemeinsame Führungen (Museen, Ausstellungen und Konzerte) für Sehbehinderte und Sehende. Damit unterstützt das integrative Projekt unter anderem den Ausbau barrierefreier Kulturveranstaltungen.

Blinden muss der Zugang zu Kunst noch leichter gemacht werden. Dabei ist der Kontakt zwischen Sehenden und Sehbehinderten oder Blinden sehr wichtig. Es beginnt ein Dialog aus unterschiedlichen Perspektiven. Kunst wird zum Mittel der Kommunikation. Dies kann auch für Sehende zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit Kunst beitragen.

Zudem sollte die Sprache mehr ins Bewusstsein aller gerückt werden. In einer vom Sehen dominierten Gesellschaft wird Inklusion schwierig. Dem könnte schon teilweise abgeholfen werden, indem in Museen mehr genaue Beschreibungen in Braille-Schrift sowie Audioguides für Sehbehinderte und Blinde entwickelt und angeboten würden. Der Einsatz sprachlicher Mittel ist für die Entwicklung des Vorstellungsvermögens der Blinden und Sehgeschädigten immens wichtig.

- Welches sind für Blinde die Gründe, in eine Kunstaussstellung zu gehen? Das Interesse, „raus zu kommen“, sich mit anderen Menschen über andere, auch neue Themen auseinanderzusetzen.
- Wichtig ist der sprachliche Austausch darüber, welche Erfahrungen z.B. mit Farben verbunden sind; gleichermaßen interessant und wichtig sind umfassende Bildbeschreibungen.
- Ein großes Problem besteht immer wieder darin, dass die meisten Kunstwerke nicht angefasst werden dürfen. Im Ausland ist man „sehr viel toleranter“, soweit es das Berühren betrifft.
- Auch für Sehende ist der geführte Blick wichtig; darauf beruht auch die große Akzeptanz von Audioguides.
- Tipps zur Vorbereitung der Führenden: Augen schließen und ein inneres Bild entstehen lassen. Chancen der hermeneutischen Herangehensweise nutzen, auch wenn viel Subjektivität in die Interpretation hineinspielt.
- Als ganz wichtig hat es sich erwiesen, im Anschluss an die Führung zusammen zu kommen und gemeinsam über das Erlebte zu reden.
- Eine Vertiefung kann erreicht werden, wenn Blinden und stark Sehgeschädigten eine Ausstellung mehrmals besuchen, vorzugsweise in wechselnder Begleitung.
- Eine Kriterienliste kann angefragt werden.

Diskussion

Die Referentin stellt im Gespräch mit Diskussionsteilnehmern heraus, dass die Liebermann-Führung richtungweisend sei. So etwas interessiere die Leute und damit könne man wirklich Hemmungen abbauen. Sie selbst werde sich bei ihrem nächsten Aufenthalt in Berlin die Liebermann-Villa „anschauen“.

An die Aussteller und an die Leihgeber richtet sie den Appell: „Lassen Sie die wenigen Sehbehinderten anfassen! Wir wollen uns wohlfühlen und gerne gesehen werden.“

Am besten geeignet sei das Betasten von Skulpturen. Sechs Tastobjekte plus 12 Bilder hält Frau Hoffmann für eine sinnvolle Anzahl für eine Blindenführung. Lediglich eine Skulptur und ein Bild erfüllten für sie nicht die Kriterien für Barrierefreiheit.

Info und Kontakt:

Gertrud Anna Hoffmann, Deutscher Verein für Blinde und Sehbehinderte, Bürgerinstitut Frankfurt am Main, Initiatorin „Kunst nicht nur mit den Augen sehen“

g.p.hoffmann@t-online.de

5. Projektvorstellung

b) Dr. Christiane Schrübbers

Kulturprojekte Berlin, Kulturelle Bildung I – FührungsNetz

Berliner Checkliste zur barrierefreien Konzeption und Nutzung von Ausstellungen

Dr. Christiane Schrübbers stellte die Zwischenergebnisse einer Arbeitsgruppe vor, die sich in den letzten zwei Jahren mit der Aufgabe beschäftigt haben, eine Checkliste zur barrierefreien Konzeption und Nutzung von Ausstellungen zu formulieren. Diese AG wurde vom Landesverband der Museen zu Berlin (LMB) ins Leben gerufen, nachdem in zwei vorangegangenen öffentlichen Workshops die Dringlichkeit einer solchen Aufgabe deutlich wurde. An dieser AG nahmen ca. 15 Personen verschiedener Berufsgruppen teil. Darunter waren Museumsmitarbeiter, Architekten, Vertreter der Behindertenverbände und des Senats von Berlin.

Zunächst einmal muss festgestellt werden, dass im Grunde kaum eine der Ausstellungen, die bisher gezeigt wurden bzw. werden, den gesetzlichen Vorschriften für Barrierefreiheit genügt. Die Checkliste soll helfen, Ausstellungsprojekte im Planungsstadium daraufhin zu untersuchen, ob die Vergabe von öffentlichen Geldern gerechtfertigt ist. Der Fokus der Liste liegt auf der Ausstellung, ihren baulichen und kuratorischen Gegebenheiten. Das Gebäude, der öffentliche Stadtraum mit dem öffentlichen Nahverkehr werden davon nicht berührt.

Die Liste ist in vier Bereiche unterteilt: Sehen, Hören, Bewegen und Verstehen. „Sehen“ ist gegliedert in zwei Spalten: die Maßnahmen für blinde und für sehbehinderte Menschen. „Hören“ ist gegliedert in Maßnahmen für gehörlose Menschen, die gebärdensprachverständlich bzw. textformverständlich sind sowie in Maßnahmen für hörgeschädigte Menschen, die lautsprachverständlich sind. „Bewegen“ ist gegliedert in Maßnahmen für Menschen mit stark eingeschränkten motorischen Fähigkeiten (Rollstuhl, Rollator usw.) und Maßnahmen zur Unterstützung der Restmotorik (Gebehinderung, Konditionsschwäche usw.). Die Liste „Verstehen“ enthält keine ähnlich analoge Unterteilung. Wer die Checkliste ausfüllt (in der Regel der Ausstellungsmacher, der eine Förderung durch die Öffentliche Hand beantragt), erfährt bei den einzelnen aufgeführten Maßnahmen, ob diese als notwendig oder als wünschenswert erachtet wird. Er hat die Möglichkeit, für eine als notwendig erachtete Maßnahme ein Alternativkonzept vorzuschlagen. Bei ausgewählten Maßnahmen wird auf eine Quelle verwiesen, in der die Anforderungen genau beschrieben sind. Sofern diese Anforderungen in Zahlen darstellbar sind (z.B. Verkehrsfläche für Rollstühle), ist eine Maßnahme klar umrissen. Schwieriger wird es bei qualitativen Forderungen wie z.B. die Relation von Ausstellungsfläche zu Ruheplätzen oder von Gesamtanzahl der Exponate zu der Zahl der tastbaren Objekte. An den entsprechenden Formulierungen arbeitet die AG noch.

Ein Mehrnutzen für alle Besucher entsteht, wenn diese „Checkliste zur barrierefreien Konzeption und Nutzung von Ausstellungen“ angewendet wird. Die Präambel weist darauf hin, dass die einzelnen Maßnahmen auch anderen Personen zugute kommen. Zum Beispiel profitieren Personen mit Kinderwagen von den Maßnahmen für Rollstuhlfahrer. Augenhöhe und Greifradius von Menschen im Rollstuhl gleichen außerdem denen von Kindern und kleinwüchsigen Menschen. Maßnahmen zur Unterstützung der Restmotorik dienen zusätzlich Menschen mit temporär auftretenden Behinderungen, wie z. B. bei

Verletzungen, oder altersbedingtem Kraft- und Konditionsverlust oder bei nachlassender Feinmotorik. Altersbedingter Kraft-, Seh- und Hörverlust kann durch kontrastreiche Gestaltung, große Beschriftungen und vermehrte Sitzplätze kompensiert werden und den Komfort des Museumsbesuchs steigern. Leichte Sprache hilft Kindern, Migranten und Touristen.

Die Checklisten sollen im Spätherbst 2011 auf der Website des LMB veröffentlicht werden: www.lmb.museum.de

Info und Kontakt:

Dr. Christiane Schrübbers, Kulturelle Bildung I FührungsNetz, Kulturprojekte Berlin

c.schruebbbers@kulturprojekte-berlin.de

<http://www.kulturprojekte-berlin.de/>

Diskussion und Ausblick

Im Plenum war man sich darüber einig, dass die Inhalte des 2. Workshop des AK Barrierefreie Museen in die richtige Richtung gegangen seien. Von Vorteil sei, dass man hier in einem gemischten Kreis diskutiert hätte. Auch die informellen Gespräche seien sehr kostbar gewesen.

Es seien wieder einmal Lösungsschneisen eröffnet bzw. geschlagen worden, welche nun durch Erarbeitung in kleineren Gruppen zu begehbaren Wege ausgebaut werden sollten, die wiederum über das Ausprobieren von Einzelangeboten zu einer gesamten Strategie für ein Haus führen könnten.

Bonn, 9. September 2011